

ders wertvoll erscheint bis heute seine Erfassung der polnischen Burgengeschichte von Holz-Wehranlagen bis zu Bastionsfestungen des 17. Jahrhunderts. Ein Team unter der Leitung von L. Kajzer, einem in der Burgenforschung spezialisierten Archäologen, ergänzte und erweiterte den Burgenkatalog von Guerquin um weitere 40 Objekte und brachte die zusammengefasste polnische Burgenkunde auf den heutigen Stand. Archäologische Befunde – publizierte, wie auch nur mündlich vermittelte – sowie bei den Bauarbeiten (Sanierung, Restaurierung bzw. Rekonstruktion) der Burgen aus den zwei letzten Dekaden erlangte Forschungsergebnisse stellen einen gründlichen Überblick über die Burgenlandschaft Polens dar. Von den Lexika C. Tillmanns (1960) und F. W. Krahes (1994), welche 4000 Burgen im deutschsprachigen Raum dokumentieren, unterscheidet sich dieses anspruchsvolle Werk mit nur 500 Objekten durch einen großzügig gestalteten Katalog mit ausführlichen Angaben zur Baugeschichte sowie durch die Anführung der Forschungsergebnisse mit vollständiger Literatur zu jeder Burg auf 1 bis 5 Seiten. Mit hervorragenden farbigen Luftaufnahmen und Zeichnungen mit schwarzblauer Andeutung der mittelalterlichen Bauphasen präsentiert sich das Lexikon gleich einem Bilderbuch. Auf 75 Seiten ist die Problematik der Burgenforschung in Polen zusammengefasst vielseitig angesprochen, wobei der Zeitraum vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zu den wehrhaften Schlossanlagen des 17. Jahrhunderts die bei Guerquin berücksichtigten Holz-Befestigungen jedoch ausschließt. Mit einem Beitrag zur Erforschung von Burgen dokumentieren die Verfasser die Errungenschaft wissenschaftlicher Zentren und einzelner Personen bis auf den heutigen Tag. In dem Aufsatz „Land“ werden die Hypsometrie, die Hydrographie, das Baumaterial und die kreative Kraft der Burgherren analysiert. Den „Investoren“ der Burgen ist der nächste Aufsatz gewidmet. Anfangs, also zur Zeit der Teilfürstentümer (bis 1320), ging die Initiative zum Bau der Burgen allein von den Fürsten und Bischöfen aus, danach war ein halbes Jahrhundert lang (bis ca 1370) der Bau der

Königsburgen vorherrschend, bis das gelockerte Regal den Aufschwung von Privatburgen ermöglichte. Der Erläuterung der differenzierten Funktionen der Burgen folgt die Darstellung der Gesamterscheinung im nächsten Aufsatz: das „Raumangebot“. Randhausburgen mit Bergfried, Wohnturmburgen (im Text oft überbewertend als donjon bezeichnet) sowie die für Nordpolen charakteristischen Kastellburgen bis hin zur Nutzung einzelner Räume reflektieren das Leben in den Burgen. Der interessante Beitrag „Der Anfang“ der Burgen (zw.1200 und 1320) suggeriert im Gegensatz zu Guerquin die Wahrscheinlichkeit eines älteren Ursprungs des Burgenbaues als die Liegnitzer Fürstenburg Heinrichs I., des Bärtigen (1201 bis 1238). Noch nicht vollständig archäologisch abgeschlossene Forschungen weisen schon auf den Bau der Burg Boleslaus' I., des Langen, bei Wlen/Lähnhaus (nördlich von Hirschberg) hin, die angeblich noch Kaiser Friedrich I. Barbarossa nach 1163 initiieren ließ. Während in Liegnitz allmählich (ab ca. 1200) Holzbauten durch massive Anlagen ersetzt wurden, entstand bei Lähnhaus nach deutschem Vorbild eine Randhausburg mit einem abgeschlossenen sechseckigen Bergfried; der Wohnturm und die Kapelle gehören dem 13. Jahrhundert an. Nach derartigem Muster entstanden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Burgen des Fürsten Bolko I. von Schweidnitz-Jauer (Wartha, Bolkenhain, Donnerau und Kynast). Der Wawel in Krakau mit frühromanischen Sakralbauten und einem stolp (Turm) des ersten Königssitzes Polens ist erst ab Ende des 13. Jahrhunderts zu einer festen Burg ausgebaut worden. Wohnturmburgen der Feudalherren begegnen uns zur gleichen Zeit (Böberödorsdorf/Siedlecin und Posen). Bis 1320 wies Groß- und Kleinpolen nur wenige feste Burgen auf. Der Norden Polens war im 13. Jahrhundert zwischen unabhängigen territorialen Einrichtungen aufgeteilt, dem Deutschen Ordensland und den Fürstentümern Pommern und Pommerellen. Die spezifische Eigenart der Deutschordensburgen, zuletzt gründlich von T. Torbus vorgelegt (Die Konventsburgen im Deutschordensland Preu-

Leszek Kajzer/Stanislaw Kolodziejski/Jan Salm

Leksykon Zamkow w Polsce

*Leszek Kajzer (Redaktion)
Arkady (Herausgeber)
Warszawa 2001: Biblioteka Narodowa. 592 Seiten, 280 Farb- und 265 Schwarzweißabbildungen,
315 Pläne und Rekonstruktionen,
1 Karte.
ISBN 83-213-4158-6.*

Dieses Lexikon der Burgen auf dem heutigen Territorium Polens (also nicht nur polnischer Burgen) ist 27 Jahre nach dem Vorbildwerk von Bohdan Guerquin (Breslau) unter gleichem Titel erschienen (B. Guerquin: *Zamki w Polsce*, Arkady – Warszawa 1974, 1984²). Guerquins Werk, mit 459 Abbildungen und Plänen illustriert, beinhaltet 460 Burgen. Beson-

Ben, München 1998), ist von den Autoren durch die Beschreibung von Bischofs-, Domkapitel-, Vogt- und Pflersburgen sowie von Wildhäusern ergänzt worden. Wie schwer die Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Ordensburgtypus auch sein mag, so haben sich die Verfasser beim Übergang von unregelmäßigen Grundrissen wie bei Thorn und Alt-Kulm (zw. 1250 und 1270) zum regelmäßigen Konventhausschema (ab den siebziger Jahren) auf die Hypothese T. Durdiks gestützt, der den Einfluss König Ottokars II. (1253 bis 1278) – den späteren Erbauer von böhmischen und österreichischen Kastellen (z. B. Plisek ab 1260) – auf den Bau der Burg Königsberg nach dem Kreuzzug gegen die Samländer (1255) für wahrscheinlich hielt. Diese Hypothese erschüttert schon die nach 1246 in Stein ausgebaute Burg Elbing über viereckigem Grundriss bzw. die Orientierung des Ordens am benachbarten Livland der Schwertbrüder (seit 1237 in einer Union) mit einem Erbe der dänischen Machthaber in Form von rechteckigen Lagerburgen (Holme 1186), welche den regelmäßigen Grundriss des königlichen Sitzes Waldemars in Vordingborg bzw. des Kastells auf Sprogø, um 1160, nachahmten. Das nach 1200 allmählich in der Architekturgeschichte präsente Fürstentum Pommern konnte schon im 13. Jahrhundert die ersten massiven Ritterburgen und wehrhaften Ordensritterhöfe („curiae“) der Templer aufweisen, was in der Synthese leider nur am Rande erwähnt wird. In der „Entwicklungsperiode“ (1320 bis 1410) dominiert die Bautätigkeit Kasimirs III., des Großen (1333 bis 1370), mit seinen 37 Königsburgen in den Zentren der Staatsverwaltung. Mit der Aufhebung der Regalien wurde ab den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts die Adels Herrschaft mit dem Bau kleiner wehrhafter Sitze aktiv. Während Schlesien zwischen 1327 und 1368 den Luxemburgern unterworfen wurde, verlor sie ihre fortschrittliche Rolle im Land. Die herausragende Bautätigkeit in der Blütezeit des Ordenslandes griff auf das benachbarte Fürstentum Masowien mit der kennzeichnenden Burg Ciechanow über. Es werden jedoch in der Synthese keine eindeutigen Erklärungen zu diesem Thema

geliefert. Unter dem Titel „Umbruch“ wird die Befestigung der Burgen durch niedrige Basteien (deutsch: Rondelle) für Pulverbüchsen neu interpretiert, von den Vorläufern der Burg bei Bobrowniki (südöstlich von Thorn, nach 1411) bis hin zu Wenetia bei Znin (1435/6). Im Vergleich zu den ersten Basteien beim Castel Nuovo in Neapel (1422) ist das eine bemerkenswerte frühe Erscheinung. Obwohl der Begriff „Bastei“ mit Bastion gleichzusetzen ist, unterscheidet die polnische Terminologie „Bastei“ als ein niedriges Verteidigungswerk mit Kreis- bzw. Hufeisengrundriss aus dem 15. Jahrhundert von einer winkelförmigen Bastion mit Flanken zur Verteidigung im Bereich des Vorfeldes und entlang der Kurtinen mit Geschützen. Bei der Ausweitung von palazzo in fortezza waren repräsentative Objekte in den Ostgebieten des Königsreiches entstanden (Podhorce, Brody, Zbaraz u.a.), die sich heute außerhalb Polens befinden und deshalb im Katalog nicht erwähnt werden. Den letzten Aufsatz der Zusammenschau bildet die Analyse der typologischen Veränderungen von Adelsburgen: von der motte mit Wohnturm (bezeichnet als „castrum“, „fortalicium“, „curia in monte“) bis zum längsrechteckigen Wohnhaus ab dem Ende des 15. Jahrhunderts und zum „Hof hinter dem Wall“ im 16. Jahrhundert. Das Buch enthält ein 18-seitiges Literaturverzeichnis (überwiegend polnische Publikationen) und ein geographisches Burgenverzeichnis in polnischer, deutscher sowie tschechischer Sprache. Abschließend ist anzumerken, dass dieses Burgenlexikon für den interessierten Laien ein in Optik und Inhalt durchaus faszinierendes Werk darstellt, insbesondere weil es neueste Forschungsergebnisse mitteilt. Und obgleich sich die Autoren zum größten Teil auf bereits erschienene Fachliteratur stützen – die oftmals schwer zugänglich ist – so stellen die „Burgen in Polen“ nach Ansicht des Rezensenten eine wichtige Bereicherung und Ergänzung für die kunst- und bauhistorische Fachwelt dar.

Raimund Radacki